

---

Thesen zur Dissertation

**Urbane Lebenswelten zwischen sozialistischer Planung  
und eigensinniger Aneignung.  
Die jugoslawische Hauptstadt Belgrad in den 1960er Jahren.**



*vorgelegt von  
Nicole Münnich  
geboren am 22.04.1977 in Plauen/Vogtl.*

*Leipzig, den 30.11.2009*

---

Belgrad war in den 1960er Jahren das Zentrum einer Gesellschaft im Umbruch. Auf unterschiedlichen Ebenen kam es zu einem Erfahrungswandel, der die Gesellschaft nachhaltig prägte. Nach der harten, entbehrungsreichen Phase der forcierten Industrialisierung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatte Mitte der 1950er Jahre ein ökonomisches Wachstum und damit ein Ansteigen des Lebensstandards eingesetzt. Anfang der 1960er Jahre sah sich der jugoslawische Staat zu Reformen veranlasst, die mit der partiellen Preisgabe von Herrschaftsressourcen einhergingen. Dies führte zu einem spürbar liberaleren Klima als in anderen sozialistischen Ländern – auch wenn die politische Macht weiterhin von einer quantitativ kleinen Partielite ausgeübt wurde, die zum Macherhalt auf das Mittel der Repression zurückgriff.

Ziel dieser Arbeit war es, die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse in Belgrad in den 1960er Jahren zu analysieren. Dazu wurde nach dem Verhältnis zur Stadt gefragt. Es wurde untersucht, *erstens* wie der Versuch der Partei aussah, die Stadt zu lenken und zu einer sozialistischen Metropole zu formen, *zweitens* wie die Stadtbewohner mit jenen Lenkungsversuchen und mit den Prozessen in „ihrer“ Stadt umgingen und welche eigenen Entwürfe sie entwickelten, sowie *drittens* wie sich die sozialistische Hauptstadt Belgrad im Zusammenspiel aus den beiden erstgenannten Punkten als Stadt konstituierte.

### **Fragestellungen**

Diese Arbeit ist an der Schnittstelle von Individuum und gesellschaftlicher Struktur angesiedelt und hat sowohl den Alltag der Menschen im Belgrad der 1960er Jahre in den Blick genommen, als auch diesen eingebettet in einen mit strukturanalytischen Verfahren untersuchten Kontext. Durch die Versuche, den Alltag zu durchherrschen, sind im Staatsozialismus die Welt des Alltags und die Welt der Politik besonders eng aneinander geknüpft gewesen. „Herrschaft“ und „Gesellschaft“ stellten keine Dichotomie im Sinne von „oben“ und „unten“ dar, sondern bildeten ein vielfältiges Beziehungsgeflecht. Um die Veränderungen innerhalb der jugoslawischen Gesellschaft angemessen erfassen zu können, ist der zurückgenommene Begriff des „Eigensinns“ hilfreich. „Eigensinn“ ist keine Variante widerständigen Verhaltens, sondern eine Form von Aneignung und Deutung von Herrschaftsstrukturen durch die Menschen im Alltag. Der Eigensinn-Begriff wird flankiert vom Begriff des Aneignens. Das neue, sozialistische Belgrad entstand nicht auf dem Reißbrett der Architekten und Stadtplaner, sondern erst in der alltäglichen Auseinandersetzung, in den Alltagspraktiken aller seiner Bewohner.

Diese Arbeit hat drei Aspekte des hauptstädtischen Lebens herausgegriffen, die sowohl im Fokus der Planer und Ideologen standen, als auch Grundlage und Ausdruck des urbanen Alltags waren: *ersten* die sozialistische Stadtplanung, *zweitens* den Bereich

Wohnungsbau und Wohnen sowie *drittens* die Konsumkultur. Während die Stadtplanung die Basis der urbanen Entwicklung bildet, sind die Themen Wohnen und Konsum wesentliche Aspekte des städtischen Lebens, die sich jeweils am Schnittpunkt von Wirtschaft, Politik und Alltagsleben bewegen und in den 1950er und 1960er Jahren eine grundlegende Umorganisation durch Eingriffe des Staates erfuhren – in beiden Fällen war das Ergebnis dieser Umgestaltung ein anderes als von den Planern ursprünglich intendiert.

### **Stadtplanung**

Mit dem Herrschaftswechsel am Ende des Zweiten Weltkriegs sollte ein Bruch mit dem vorangegangenen System vollzogen werden. Ziel der Planung der sozialistischen Hauptstadt war daher ein Neuanfang. Im Sinne des ideologischen Topos von „Brüderlichkeit und Einheit“ (*Bratstvo i jedinstvo*) sollte der avisierte hauptstädtische Neuanfang in der Verklammerung des einst habsburgischen Zemun mit dem einst osmanischen Belgrad symbolisiert werden. Die vormalige Grenze zwischen Orient und Okzident, zwischen Ost und West, sollte vermittels der sozialistischen Stadtneugründung Novi Beograd (Neu-Belgrad) überwunden werden. Mit der Schaffung dieser neuen Stadt waren Elemente der Konstituierung eines Nationalstaates verknüpft. Novi Beograd, auch als „jugoslawischen Washington D.C.“ bezeichnet, sollte die Hauptstadt aller Jugoslawen werden. Anders als die Stadtneugründungen in anderen sozialistischen Ländern sollte Novi Beograd nicht um Industriekomplexe herum entstehen, sondern war als das politisch-administrative und repräsentative Zentrum des neuen Staates geplant. Bereits 1947 war ein Architektenwettbewerb für drei repräsentative Gebäude durchgeführt worden: für den Sitz des Zentralkomitees der Partei, für den Bundesexekutivrat und für das Hotel „Jugoslavija“. Diese drei Gebäude waren Ende der 1940er Jahre die Grundpfeiler der urbanistischen Entwürfe. Allerdings wurden die drei Prestigeobjekte erst in den 1960er Jahren fertiggestellt, denn die jugoslawische Welt erlebte zweieinhalb Monate nach dem feierlich zelebrierten ersten Spatenstich auf dem Gebiet von Novi Beograd eine Erschütterung. Im Juni 1948 wurde Jugoslawien aus dem Kominform und damit aus den Reihen der kommunistischen Staaten ausgeschlossen. Dies führte zu einer Verunsicherung über den zukünftigen Kurs von Partei und Staat ebenso wie zu einer wirtschaftlichen Isolation. In vielen Bereichen kam es zur Stagnation. Zwar wurde 1950 noch der Generalurbanisierungsplan für Belgrad verabschiedet, doch die zunächst so stark forcierte Hauptstadtplanung geriet ins Stocken. Dies betraf insbesondere Novi Beograd, dessen Verwirklichung in den 1950er Jahren nur sehr zögerlich betrieben wurde. Erst Ende der 1950er Jahre avancierte Novi Beograd erneut zu einem Symbol für die Repräsentation Jugoslawiens. Indes, ein Jahrzehnt nach den ersten Planungen

für den neuen Stadtteil hatten sich die politischen Prioritäten verschoben. Hier zeigt sich: Belgrad hatte sich zugunsten eines bedarfsorientierten Pragmatismus endgültig von der ursprünglichen ideologischen Sinnstiftungsidee gelöst. Sinn sollte nun über die Befriedigung der Bedürfnisse der Bürger gestiftet werden. Es folgte eine Phase, in der Stadtplanung zunehmend darauf reduziert wurde, als Grundlage für die Schaffung möglichst vieler Wohnungen zu dienen. Dies lässt den Schluss zu, dass die ursprüngliche Intention von Repräsentation dem Wohnungsbau untergeordnet wurde und sich damit einem universellen Konzept von Wohlstand anverwandelte, eingefasst in eine staatssozialistische Form.

### **Wohnungsbau**

Der Wohnungsbau war in staatssozialistischen Ländern stets ein wichtiger Teil des ideologischen Selbstverständnisses. Dem politischen Anspruch, bessere und vor allem gleiche Lebensbedingungen für alle zu schaffen, stand in Belgrad allerdings die Realität gegenüber. Der Wohnungsbau hatte seit dem Ende des Krieges, in dem jede dritte Belgrader Wohnung zerstört worden war, unausgesetzt mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. So war die Stadt mit einer Migrationswelle bis dato ungekannten Ausmaßes konfrontiert, da die forcierte Industrialisierung mit einer tiefgreifenden territorialen Bevölkerungsumverteilung aus ländlichen in städtische Siedlungen einherging. Favorisiertes Ziel der Wanderungsbewegungen war die Hauptstadt, die bis 1971 jedes Jahr im Durchschnitt um mehr als 26.000 Menschen anwuchs. Auch wenn die Wohnungsbauzahlen ab Mitte der 1950er Jahre durch verschiedene administrative Maßnahmen sowie eine fortschreitende Technisierung des Bauwesens deutlich gesteigert werden konnten, blieb das Tempo des Bauens in Belgrad weit hinter dem Anwachsen der Stadt zurück. Weil mehrere zehntausend Wohnungen fehlten und unausgesetzt weitere Migranten nach Belgrad kamen, schien eine Lösung der Wohnungsfrage aus Sicht der Wohnungssuchenden mit städtischer Hilfe kaum möglich. So entstand im Bereich des Wohnungsbaus ein Machtvakuum, in dem sich eine gesellschaftliche Eigendynamik entwickelte. Immer mehr Menschen eigneten sich die Nischen der modernen Hochhäuser an, um darin zu wohnen. Sie okkupierten Waschküchen, Gemeinschaftsräume, Keller und stillgelegte Fahrstuhlkabinen. Nicht selten teilten sich Familien mit kleinen Kindern eine kaum 6 Quadratmeter kleine Nische ohne Wasser und Strom. Neben dieser Besiedelung von „Räumlichkeiten, die keine Wohnräume sind“ (*prostorijama koje nisu stambene*), entstanden ab Ende der 1950er so genannte „unhygienische Siedlungen“ (*nebigijenska naselja*), illegal errichtete Siedlungen, die an Slums erinnerten. Anfang der 1960er Jahre gingen die Menschen dazu über, sich unbebautes Land anzueignen und illegal Einfamilienhäuser zu bauen, die nicht mehr mit den Hütten der „unhygienischen Siedlungen“ zu vergleichen waren.

Allen städtischen Vorschriften zum Trotz entstanden bald schon eigenwillige Siedlungsstrukturen, die dem Urbanisierungsplan zuwiderliefen.

Die Stadtverwaltung befand sich in einer Zwickmühle. Einerseits konnte das um sich greifende „illegale Bauen“ nicht geduldet werden, andererseits stellte ein konsequentes Niederreißen der illegal gebauten Häuschen ein politisches Problem dar angesichts des Mangels an alternativem Wohnraum. Überdies begannen die illegalen Siedler sich zusammenzuschließen und gemeinsam gegen die drohenden Abrisse vorzugehen. Immer öfter kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre wurde es politisch immer schwerer, Abrisse durchzusetzen, denn die illegalen Hausbauer wussten in zunehmendem Maße die mediale Öffentlichkeit und die Belgrader Bevölkerung hinter sich. Ein Lösungsansatz hieß: Entlastung durch Legalisierung der privaten Bauvorhaben. Die Stadtverwaltung sah in der Genehmigung von privatem Eigenheimbau eine Möglichkeit, mehr privates Kapital für den Wohnungsbau zu akquirieren.

Durch ihr eigensinniges Handeln im Bereich des Wohnungsbaus suchten die Belgrader, ihre Not eigeninitiativ anzugehen. Sie traten damit in einen Dialog mit der Stadtverwaltung – auch wenn dieser nicht auf Augenhöhe geführt wurde. Die Stadtverwaltung reagierte zunächst mit Gewalt (nämlich dem Abriss der illegalen Häuser). Daraufhin entwickelte sich aus dem nicht intendiert widerständigen, unpolitischen Verhalten der Belgrader phasenweise aktiver Widerstand. Eigensinn und Widerstand führten schließlich dazu, dass die Stadtverwaltung ihre Strategie im Umgang mit den nicht-genehmigten Eigenheimbauten anpasste. Allerdings legen die Befunde dieser Arbeit den Schluss nahe, dass sich aus dem, was als Eigensinn begann, kein bewusstes gesellschaftliches Handeln formierte. Zusammenschlüsse außerhalb der von der Partei vorgegebenen Strukturen gab es nur selten und wenn, dann handelte es sich – wie das Beispiel der gemeinsam gegen die Behörden vorgehenden illegalen Siedler gezeigt hat – um auf ein bestimmtes Ziel hin gerichtete zeitlich begrenzte Zweckbündnisse.

### **Konsumkultur**

Die Liberalisierung in Jugoslawien wurde augenfällig im *consumerist turn*. Nach den Jahren des Verzichts zugunsten des Aufbaus der Industrie wurde seit Mitte der 1950er Jahre die Entwicklung einer Konsumkultur von staatlicher Seite forciert, u.a. durch die Einfuhr von Konsumgütern aus westeuropäischen Staaten und den USA und die Einführung von privaten Verbraucherkrediten. Belgrad sollte zum Zentrum einer modernen Konsumkultur werden. Dazu wurde u.a. der Supermarkt aus den USA importiert und versucht, in die Belgrader Gesellschaft zu implementieren. Er sollte den als dreckig, unmodern und unkontrollierbar empfundenen Bauernmarkt verdrängen.

Jedoch erwies sich der Bauernmarkt als ausgesprochen persistent. Die Belgrader wehrten sich – wenn auch nicht mit offenem Protest, so doch auf ihre Weise – gegen unliebsame Eingriffe in ihren städtischen Alltag: Sie entzogen sich. Im Alltag – so die Schlussfolgerung – erhielten und entwickelten sich jenseits von herrschaftlichen Vorgaben Handlungsweisen und Orte, die den politischen Vorstellungen davon, wie Belgrad als moderne sozialistische Hauptstadt zu funktionieren hat, zuwiderliefen. So blieb der Belgrader Bauernmarkt ein geschlossenes System, das ritualisiert nach eigenen Regeln ablief und sich als unempfindlich erwies gegenüber allen Veränderungsversuchen von außen. Trotz zahlreicher Regulierungsversuche gelang es der Stadtverwaltung nicht, die unliebsamen Märkte einzudämmen und das Kaufpotential in die Supermärkte umzulenken. Die Stadtverwaltung war mit einem Dilemma konfrontiert: Zwar störten die Bauernmärkte das Image von Belgrad als einer modernen Stadt, aber da nur wenig landwirtschaftliche Nutzfläche in der Umgebung von Belgrad in staatlicher Hand war, konnte die Versorgung der Hauptstadt mit Lebensmitteln ohne die privaten Vorortbauern nicht gesichert werden. Da diese ihre Waren lieber auf den Märkten verkauften als an staatliche Großbetriebe, die die Supermärkte belieferten, stärkte dies die Bauernmärkte. Indem es die Belgrader vorzogen, auf dem Bauernmarkt statt im Supermarkt einzukaufen, leisteten sie nicht Widerstand gegen ein unliebsames System, sondern organisierten sich einerseits auf herkömmliche Weise ihre Lebensmittel und erhielten sich andererseits ihren sozialen Kommunikations- und Interaktionsraum.

### **Fazit**

Der jugoslawische „Dritte Weg“ – also der Versuch, zwischen Plan und Markt zu operieren – hat Nischen eröffnet, Nischen, die die Belgrader eroberten und sodann energisch gegen die Obrigkeit verteidigten, zum Teil mit Unterstützung der Massenmedien, zum Teil gewaltsam. Mitbestimmung funktionierte im Belgrad der 1960er Jahre vor allem über die praktische Ebene des städtischen Alltagslebens. Abseits von Stadtplanung und politischen Vorgaben schufen die Belgrader Fakten, die die liberale Regierung der 1960er Jahre nicht ignorieren konnte und wohl auch nicht ignorieren wollte. Die Alltagsrealität wurde in Partei- und städtischen Entscheidungsgremien durchaus wahrgenommen, reflektiert und beeinflusste die politischen Weichenstellungen. Man kann von einer graduellen Veränderung der Verhältnisse durch gesellschaftlichen Eigensinn und durch die politische Duldung dieses Eigensinns sprechen.